

rung unterzeichnet, die zum Ausdruck bringt, daß ihnen die ökumenische Einheit in Christus wichtiger ist als die politischen Spannungen zwischen beiden Regionen. Die alte, biblische Tradition des Bundesschlusses hat auf diese Weise in Vancouver eine überraschende Neubelebung erfahren. Sie kann für einzelne, Gruppen und ganze Kirchen ein Modell sein, gegenseitige Versöhnung, Anerkennung und neue Beziehungen konkret und verbindlich zum Ausdruck zu bringen.

Im Blick auf die Lima-Erklärungen zu Taufe, Eucharistie und Amt konnte und sollte die Vollversammlung in Vancouver noch keine definitiven Schritte tun. Statt dessen haben die Delegierten ihre Kirchen gebeten, entsprechende Schritte zu unternehmen. Die Vorschläge der Fachgruppe 2 zum Rezeptionsprozeß der Lima-Texte stehen unter der Überschrift: „Schritte, die wir jetzt in Richtung auf dieses Ziel gehen können“. Ob und wie die Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates (und auch die römisch-katholische) diese Schritte in den kommenden Jahren tun werden, daran entscheidet sich die Glaubwürdigkeit ihres ökumenischen Engagements.

Die „Eucharistische Vision“ — Vancouver's Beitrag zum ökumenischen Weiterdenken*

VON PER LÖNNING

Endgültig läßt sich der Beitrag einer ÖRK-Vollversammlung zur Förderung christlicher Einheit und christlichen Einheitsdenkens erst in einer weiteren historischen Perspektive beurteilen. Was Vancouver 1983 in dieser Hinsicht geleistet hat, werden wir vielleicht gegen Ende der achtziger Jahre mit Eindeutigkeit feststellen können. Doch ruft der Reichtum der von den Teilnehmern nach Hause mitgebrachten Eindrucksfülle wie wohl in keinem früheren, vergleichbaren Fall nach einem Klärungsprozeß, der am besten je früher, desto besser anfangen sollte. Ich denke hier an die Multiplizität der praktischen Erfahrung: Vancouver als erlebte Einheit, wie auch an den Re-

* Das englische Wort „vision“ läßt sich im Deutschen nicht adäquat wiedergeben. „Vorstellung“, „Schau“ oder „Gesamtschau“, wie die deutschen Übersetzungen im Vancouver-Berichtsband lauten, decken nur zum Teil ab, was der dynamische zukunftsorientierte, aber durchaus realitätsbezogene Begriff „vision“ zum Ausdruck bringt. Die Red.

flexionsbeitrag zum Themabereich christliche Einheit. Charakteristisch für Vancouver war ja, daß die Konzeption des Lebens — „Jesus Christus — das Leben der Welt“ — nicht nur Gegenstand theoretischer Darstellungen und Überlegungen war, sondern daß gemeinsam *gelebt* wurde: daß vereinte gottesdienstliche und gemeinschaftliche („kleine Gruppen“) Lebensentfaltung auf beispiellose Weise zur Gestaltung des Kommunikationsverlaufes beitrug.

Charakteristisch ist weiter, daß durch Vermittlung des in einem ökumenisch-ekklesiologischen Kontext bis jetzt weithin übersehenen Konzepts des „Eucharistischen“ neue Verbindungen und Akzente etabliert wurden, die sogleich auf kirchliche Einheitsverwirklichung wie auf die bis jetzt nur mühsam erreichbare Verschmelzung „geistlicher“ und „weltlicher“ Verantwortungsbereiche Bezug haben dürften. Der Einfluß des der Vollversammlung weniger zur Stellungnahme als zur Bezugnahme vorliegenden Faith and Order-Dokuments „Taufe, Eucharistie und Amt“ (BEM = Baptism, Eucharist, Ministry) war in beiderlei Hinsicht mehr als spürbar: es trug zum Lebensstil der Versammlung nicht weniger denn als zum Denkstil bei. Auch der das alles integrierende Begriff des „Eucharistischen“ wäre ohne dieses „Konvergenzdokument“ kaum denkbar.

Ich werde in dem Folgenden einige vorläufige Überlegungen zur eucharistischen Einheitstheologie Vancouvers vorführen, so wie sie besonders im Bericht der Fachgruppe 2: „Schritte auf dem Weg zur Einheit“ zum Vorschein kommt. — Es wäre aber unrealistisch, diese Frage isoliert aufzugreifen. Einige weitere Beobachtungen zum Einheitsbeitrag Vancouvers im allgemeinen müssen vorausgeschickt werden.*

I.

Eindrucksvoll treffend gibt die „Botschaft“ der Eigenart der Vancouver-Vollversammlung Ausdruck durch Entfaltung der Überschrift „Leben in Gemeinschaft“. Dieses Thema wird hier in die Sukzession früherer Vollversammlungen von Amsterdam an gesehen: „zusammenbleiben — zusammenwachsen — zusammen streiten — zusammen leben“. Die Aussagen, die hier vor allem zur Erläuterung christlicher Einheit dienen, befinden sich in den Abschnitten 4 und 6:

* Im Blick auf die umfassende Vancouver-Darstellung in dem vorliegenden Heft der ÖR insgesamt sind im unmittelbar Folgenden mit Genehmigung des Verfassers eine Reihe für das Verständnis des Einheitskonzepts der Vollversammlung nicht unbedeutender Beobachtungen zum Thema „Vancouver als erlebte Einheit“ ausgelassen worden. Der Verf.

„... Im Leben Jesu begegnen wir dem Leben Gottes selber von Angesicht zu Angesicht. Er teilte unser Leben, erfuhr wie wir Geburt und Kindheit, Müdigkeit, Lachen und Tränen. Er teilte Brot mit den Hungrigen, Liebe mit den Ausgestoßenen, Heilung mit den Kranken, Vergebung mit den Bußfertigen. Er lebte in Solidarität mit den Armen und Unterdrückten und gab schließlich sein Leben für andere hin. Im Geheimnis der Eucharistie bevollmächtigt uns der auferstandene Herr, diesen Weg des Gebens und Empfangens zu gehen. ‚Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, so bleibt’s allein. Wenn es aber erstirbt, so bringt es viel Frucht‘ (Joh 12,24). Nur die umwandelnde Kraft des Heiligen Geistes ermöglicht es, daß dieses Leben in uns Gestalt gewinnt. Eine solche Verwandlung kostet einen hohen Preis und bedeutet, daß wir auf unserer langen Pilgerfahrt zum Reich Gottes bereit sind, selbst das Risiko des Todes auf uns zu nehmen.“

„Die Vollversammlung erneuert deshalb ihre Verpflichtung für die ökumenische Hoffnung. Der Herr betet für die Einheit seines Volkes als ein Zeichen, durch das die Welt zu Glauben, Erneuerung und Einheit geführt werden kann. Wir machen langsame, unsichere Schritte auf dem Weg zu der sichtbaren Einheit der Kirche, aber wir sind gewiß, daß diese Richtung wichtig ist für unsere Treue. Seit der Vollversammlung in Nairobi hat sich die Situation an vielen Orten weiterentwickelt. ... Vor allem danken wir Gott für die Hoffnung, die uns durch das Dokument „Taufe, Eucharistie und Amt“ gegeben ist, und hoffen, daß es ein breites Echo findet.“

Wenn wir hier als Schlüsselworte besonders hervorheben: „... Jesu Leben ... Geheimnis der Eucharistie ... die ökumenische Hoffnung (im englischen ‚Grundtext‘: ‚the ecumenical vision‘) ...“, wird es besonders interessant festzustellen, daß diese „Botschaft“ gleichzeitig mit und unabhängig von dem Bericht „Schritte auf dem Weg zur Einheit“ entstanden ist. Die beiden haben keine andere Berührung miteinander als den allgemeinen Kommunikationsstrom: beiden zugrunde liegt der gesamtheitliche Austausch als Ausdruck eines konvergierenden Denkprozesses. Bedeutsam ist es deswegen zu beachten, wie die im Gruppenbericht reflexionsmäßig breiter ausgeführten Hauptthemen schon hier in prägnanter Weise angekündigt werden und wie auch die richtungbestimmende Bedeutung des BEM-Dokuments für das ganze Reflexionsverfahren in Vancouver angedeutet wird.

II.

Wir kommen dann zu dem in unserem Kontext entscheidenden Dokument, dem Bericht der Fachgruppe 2: „Schritte auf dem Weg zur Einheit“. Dieser wurde mit großer Zustimmung im Plenum angenommen. Ein paar Fragen wurden aber von Fürsprechern europäisch-reformatorischer Kirchen gestellt (der eine Fragesteller identifizierte sich deutlich als deutscher Lutheraner) zum Hauptkonzept der „eucharistischen Vision“. Die Fragen wurden von Dr. Paul Crow, dem für den vorliegenden Entwurf unmittel-

bar Verantwortlichen, beantwortet, offensichtlich zur Zufriedenheit der Fragenden, indem er hervorhob, daß es mit diesem Konzept keineswegs um die Beseitigung des gepredigten Wortes zugunsten einer exklusiven Abendmahlsfrömmigkeit ginge, sondern um eine den Totalbereich christlichen Bekennens und Zeugens erleuchtende Erscheinung.

Wenn man den vorliegenden Bericht mit seiner vorletzten Fassung vergleicht, der letzten, die der Fachgruppe als Diskussionsgrundlage vorlag, entdeckt man, daß die letzten 70% von I.4. mit der Vorstellung und Erklärung der Schlüsselformulierung „eucharistische Vision“ nach der abschließenden Sitzung der Fachgruppe in den Text eingefügt worden sind, und zwar zur Beseitigung eines fast ebenso langen Abschnitts über die Zusammengehörigkeit von Kirchengeschichte und Menschheitsgeschichte (ein Anliegen, das übrigens von III.C 21 und 23 schon reichlich wahrgenommen war). Was damit geschah, war nicht nur eine logische Konsequenz, sondern eine praktisch-notwendige Erfüllung des ganzen Kommunikationsverlaufs in Vancouver. Wie und wann das hier für die gesamte Vollversammlung hervorgehobene Einheitskonzept ursprünglich lanciert wurde, ist damit von geringerem Interesse. Durch die im Fokus stehende Formel spricht Vancouver und nicht eine einzelne Person, eine einzelne Kirche oder eine sich klar herausstellende theologische Schulrichtung. Deswegen hat auch keiner eine Sonderkompetenz — geschweige denn ein Monopol —, sie auszulegen. Nicht weniger dürfte es in dem bevorstehenden, sicher lebhaften Gespräch über die neuformulierte „eucharistische Vision“ von einer gewissen Bedeutung sein zu wissen, wie und mit welchen hintergründigen Gedanken sie vorgeschlagen wurde.

Der einleitende Prinzipabschnitt des Berichts „Das Ziel: Kircheneinheit als glaubwürdiges Zeichen und Zeugnis“ (I.1-4) resümiert nach vorausgehender Feststellung der statutmäßigen Einheitsaufgabe des ÖRK die bezüglichlichen Sonderbeiträge verschiedener kirchlicher Großversammlungen (Amsterdam, Evanston, Neu-Delhi, Montreal, Uppsala) in stichworthaften Kurzformulierungen. Verhältnismäßig ausführlich wird Nairobi zum Spezialthema „konziliare Gemeinschaft“ zitiert. Auffällig anonym und allgemein wurde aber im nächsten Atemzug von dem gesprochen, „was diese Vancouver-Versammlung beeindruckt hat“, nämlich die Unzertrennbarkeit vom kirchlichen Einheitsauftrag einerseits, Frieden und Gerechtigkeit in der Welt andererseits, was dann in bezug auf die folgenden Bibelworte paraphrasiert wurde: Röm 5,18; Eph 1,10; Mt 13,33 und 1 Kor 11,26, aber ohne eine wirklich aufmerksamkeitsbeanspruchende formulare Zuspitzung.

Gegen Ende der Gruppendiskussion wurde dies als eine Herausforderung aufgegriffen, und die Frage wurde provokatorisch gestellt: Was wird in der vorgezeichneten eindrucksvollen Erbfolge eigentlich in der Zukunft als spezifischer Beitrag Vancouvers gelten? Andeutungsweise wurde als eine Kurzformel vom Fragesteller „die eucharistische Vision“ angedeutet. Für ihn selbst ganz unerwartet, wurde seine kritische Intervention sowohl von der Fachgruppe wie von dem Berichterstatter spontan aufgenommen, und er wurde aufgefordert, eine summarische Ausführung zum Thema „eucharistische Vision“ so schnell wie möglich vorzulegen — was auch unmittelbar nach der Sitzung geschah. Von einigen kleinen, sachlich bedeutungslosen Kürzungen und sprachlichen Veränderungen abgesehen, sind die folgenden Linien mit dem damals gelieferten, auf englisch verfaßten Entwurf so gut wie identisch:

„Der Aspekt der christlichen Einheit, der für uns hier in Vancouver aber am meisten in den Vordergrund gerückt ist, ist die *eucharistische Gesamtschau*. Christus — das Leben der Welt — eint Himmel und Erde, Gott und Welt, Geistliches und Weltliches. Sein Leib und Blut, die uns in den Elementen Brot und Wein gegeben werden, vereinigen Liturgie und Diakonie, Verkündigung und heilendes Amt. So schließt unsere eucharistische Vorstellung die ganze Wirklichkeit des christlichen Lebens und Zeugnisses ein und vermag — wenn wir sie in Wahrheit gefunden haben — neues Licht auf die christliche Einheit (als die Gesamtheit des Volkes Gottes, der Verf. nach dem engl. Text) in der Fülle seiner reichen Vielfalt zu werfen... indem sie aber die organische Einheit christlichen Engagements und ihre einzige Quelle in der inkarnierten Selbsthingabe Christi sichtbar macht, lenkt und beflügelt die eucharistische Schau (Vision) unsere Schritte auf dem Weg zur vollkommenen und glaubwürdigen Verwirklichung der uns gegebenen Einheit“ (I.4).

Ansatzpunkt für diese Neuentfaltung gab es in dem schon vorliegenden Bericht, besonders in seiner Besprechung eines „eucharistischen Lebensstils“ im unmittelbaren Anschluß an die Ausführung des „BEM“-Dokuments zum Thema „Die Eucharistie umspannt alle Lebensaspekte“ (III.C 22). Eine Weiterführung läßt sich feststellen in der neuen Schlußbemerkung:

„Auf dieser Vollversammlung standen wir unter einem besonderen Segen, da sich unsere Theologie zur Doxologie, unsere lehrmäßigen Übereinstimmungen zum Lob und zur Anbetung des dreieinigen Gottes emporgehoben haben. Die Tatsache, daß wir die Eucharistische Liturgie von Lima miteinander gefeiert haben, könnte zu einem mächtigen Schritt vorwärts auf dem spirituellen Weg der Rezeption der Lehraussagen des ökumenischen Textes führen, der ihr zugrunde liegt. Was wir wirklich glauben, bestimmt die Art unseres Betens und unserer Arbeit“(V. 32).

III.

Die Vancouver-„Botschaft“ spricht vom „Geheimnis der Eucharistie“ und fast in demselben Atemzug von „der ökumenischen Hoffnung (vision)“. Der Gruppenbericht redet schon in seiner vorletzten Fassung (mit Lima) von einem „eucharistischen Lebensstil“. In der einzigen deutschsprachigen Untergruppe war schon gemeinsam nach einer Kurzformel gesucht worden. „Eucharistisches Leben“ wurde angedeutet, aber als zu unbestimmt abgewiesen. „Eucharistische Gemeinschaft“ wurde ebenfalls verworfen, weil die Formel sich zu leicht auf eine traditionelle Problematik der Abendmahlsgemeinschaft einschränken läßt. Ein Kompromiß „eucharistische Lebensgemeinschaft“ wurde sprachlich als zu schwer beladen empfunden, um allgemeine Begeisterung beanspruchen zu können. Schließlich wurde keiner von diesen Vorschlägen im gemeinsamen Gruppenentwurf weitervermittelt, und dem Bedürfnis nach einer derartigen Formel mußte in der vollen Fachgruppe neu nachgegangen werden.

Was ist dann eigentlich mit dem Konzept „eucharistische Vision“ erreicht? Die Frage bedarf sowohl einer historischen wie einer aktuellen Erläuterung. Hier können wir auf beide Aspekte nur summarisch eingehen.

Die Bezeichnung des Sakraments des Altars zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Kirchen dürfte theologisch signifikativer sein, als von dogmengeschichtlichen Studien und Lexikonartikeln traditionell beachtet worden ist. Obwohl „Eucharistie“ in der römisch-katholischen Tradition immer ihre Stellung als offizielle Bezeichnung behielt, stand sie nicht immer im Zentrum des Frömmigkeitslebens. Als aufmerksamkeitsbestimmender Begriff tritt sie häufig hinter „Kommunion“, „Meßopfer“, „das Heilige Sakrament“, „das Sakrament des Leibes und Blutes Jesu Christi“ u.a. zurück.

Praktisch gewann sie in neuer Zeit mit der Entstehung der „Eucharistischen Kongresse“ eine beachtenswerte Renaissance. Daß dieselbe Bezeichnung in den von der Reformation herkommenden Traditionen weithin als fremd empfunden wurde, hängt einerseits mit dem Durchbruch der Muttersprachen zusammen: daß aus „Eucharistie“ „heiliges Abendmahl“ wird, ist an sich ebenso natürlich wie daß „Baptisma“ sich in „Taufe“ verwandelt. Aber zugleich geschieht eine Änderung in der lateinischen Nomenklatur, wo die Bezeichnung „coena Domini“ (Aug. X) in den Vordergrund tritt, deutlich um den Mahlcharakter des Sakraments gegen verbreitete zeitgenössische Entgleisungen zu schützen. In ihrer (man dürfte sagen) Formalität hielt jedoch diese Benennung die Tür für Interpretationen offen, die den grundsätzlichen Lobpreischarakter des Herrenmahls („eucharistesas“:

indem er Dank sprach, 1Kor 11,24) außer acht lassen, siehe die einseitig poenitentiariale Orientierung der Abendmahlsfeier in diversen Agenden aus dem späten 17. und aus dem 18. Jahrhundert!

Die mit dem „BEM“-Dokument besiegelte, aber in der Realität durch mehrere Jahrzehnte vorbereitete, triumphale Rückkehr des „Eucharistie“-Begriffs, soll bestimmt nicht als Sieg der einen kirchlichen Tradition über die andere ausgelegt werden. Denn in seiner gegenwärtig-lebendigen, sich am Neuen Testament und am Eucharistieerlebnis der Alten Kirche orientierenden Inhaltsfülle enthält der so zentral stehende Eucharistiebegriff ein Korrektiv zur katholischen Andacht „vor dem Sakrament“ ebenso sehr wie zur protestantischen Selbsterziehung *mittels* des Sakraments. Das eigentliche Problem der reformatorischen Kirchen sollten nicht die dogmatischen Implikationen dieser ur- und echt-christlichen Formel sein, sondern die im Leben unserer Gemeinden nicht einfach zu überkommene historisch-sprachliche Entfremdung. Denn offensichtlich gibt es hier keine unmittelbare Übersetzungsmöglichkeit: wir haben in unseren germanischen Sprachen kein zur Verfügung stehendes Wort, das unmittelbar die Assoziationsfülle von „Eucharistie“ wiedergeben würde. Es bleibt uns keine andere Möglichkeit denn das vorliegende „ökumenische“ Wort zu übernehmen und es durch einen *klugen* Gebrauch in seine sachgerechte Funktion einzustellen. Die „eucharistische Vision“ habe ich bei Anfrage norwegischer Journalisten wiederzugeben versucht als: „die vom Tisch des Herrn ausstrahlende Erscheinung“. Derartige Hilfsformulierungen dürften in einer Übergangszeit nicht nur nützlich, sondern fast unentbehrlich sein, aber eine Lösung des Knotens bringen sie nicht. Ohne eine wirkliche Einverleibung des Wortes „Eucharistie“ in unsere kirchlichen Heimatsprachen werden wir kaum je die Bedeutungsfülle in ihrem Reichtum übermitteln.

Mit „Vision“ wird nicht nur eine Erstaunen oder Bewunderung beanspruchende Erscheinung bezeichnet, sondern das Begegnen einer motivierenden Kraft (Apg 26,19). Die „eucharistische Vision“ ist eine Ausstrahlung des Evangeliums als freie Gabe und als verpflichtende Aufgabe. In dem zitierten Vancouver-Abschnitt werden die Elemente Brot und Wein als Zeugen von der im Menschsein Jesu Christi hergestellten Einheit himmlischen und irdischen Lebens hervorgehoben, und damit als Begründung der unauflösbaren Einheit geistlicher und leiblicher Verantwortung im Leben der Kirche. Christi „inkarnatorische Selbsthingabe“ wird verstanden als „die einzigartige Quelle“ der „organischen Einheit christlicher Verantwortung“. Zugleich tritt „Einheit“ auch in einem anderen Sinn in das Blickfeld, und zwar mit unerhörter Kraft: Für die Kirche gilt: „die

eucharistische Vision schenkt uns neue und inspirierende Führung auf unserem Weg gegen eine volle und glaubwürdige Verwirklichung unserer gegebenen Einheit.“ Im Licht derselben Vision kann christliche Einheit gerade bestimmt werden als „die Gesamtheit des Volkes Gottes in der Fülle seiner reichen Vielfalt“ (the totality of the people of God in its full richness of diversity).

IV.

Der damit wiedergegebene Berichtsabschnitt ist summarisch. Zugleich kommen viele, äußerst wichtige Motive zur Sprache. Zweifelsohne gibt es hier Möglichkeiten und Bedürfnisse eines ökumenischen Weiterdenkens, die so schnell wie möglich aufgegriffen werden müssen. Sogleich gibt es Gedankensprünge und wohl auch Mißverständnismöglichkeiten, die eine Klärung fordern. Lassen Sie mich die unmittelbar augenfälligsten Momente andeuten.

1. Die schon im Vancouver-Plenum gestellte Frage über das Verhältnis der „eucharistischen Vision“ zur traditionellen Wort-und-Sakrament-Problematisierung wurde, wie schon bemerkt, sachlich überzeugend beantwortet. Für eine funktionsfähige Wiederherstellung der „eucharistischen“ Terminologie brauchen doch auch die Gemeinden eine einfache, anschauliche Zurechtlegung. Es muß erläutert werden, wie nicht nur das Wort „eucharistisch“, sondern *die Eucharistie* „*worthaft*“ zu verstehen sind. Es genügt nicht, den Zusammenhang Inkarnation/Eucharistie aufzuweisen, wenn nicht bei dem in Joh 1 behaupteten Zusammenhang Wort/Inkarnation angesetzt wird! Das lobpreisende Schauen (Vision) wurzelt in dem gläubigen Hören. In dem Dank und Dienst hervorrufenden Fleisch-und-Blut begegnet uns das fleischgewordene Wort!

2. Endgültige Bestätigung der Einheit von Himmel und Erde, von Zeugnis und Dienst, ist das in Brot und Wein festgehaltene historisch-einmalige Fleisch-Werden des ewigen Wortes Gottes. Das aber bedeutet nicht die unvoreingenommene Herstellung einer früher grundsätzlich fremden Einheit von Geistlich und Weltlich. Die Eucharistie ist, wie so anschaulich von den Elementen Brot und Wein, den Früchten der Erde, bezeugt, die endgültige Verwirklichung der Schöpfung in einer nie mehr aufzulösenden Einheit zwischen Himmel und Erde. Kurz: es ist notwendig, das unübersehbare Verhältnis der „eucharistischen Vision“ zum *christlichen Schöpfungsglauben* aufzuarbeiten. Die „eucharistische Vision“ darf uns eben nicht in einen neuen schöpfungsvergeßlichen „Christomonismus“ einführen.

3. Ebenso ist es wichtig, daß eine inkarnatorisch-eucharistisch begründete Einheit von Himmlisch und Irdisch nicht als eine unspezifizierte, auf Prioritätsstrukturen verzichtende Mischung verstanden wird. Die „eucharistische Vision“ legitimiert gerade nicht ein jegliches Zusammensehen vom Sichtbaren und Unsichtbaren. Unauflösbar verbunden wie sie mit dem „Gesetz des Weizenkorns“, begründet diese Vision eine Zusammenschau von Tod und Leben, die *die Priorität des Ewigen* über das Zeitliche *auf eine neue Ebene* stellt. Auch dies bedarf der Klärung in der weiteren Begriffsentfaltung, vor allem in Verbindung mit der Bezugnahme auf das Schöpferische.

4. Die Verbindung zwischen den beiden eucharistisch begründeten „Einheiten“, der zwischen Geistlich und Irdisch und der der Kirche selber, muß auch explizit aufgearbeitet werden, die bloße Feststellung genügt nicht. Vielleicht wäre es hier hilfreich gewesen, wenn schon der Vancouver-Bericht einen Hinweis auf 1Kor 10,16f enthalten hätte. Ich selbst muß meine Mitverantwortlichkeit dafür tragen, daß dies in der eiligen Konzeptaufarbeitung nicht geschah. Hier werden nämlich das Brot und der Kelch in ihrer irdisch-anschaulichen Gestalt als Einheitsbegründer hervorgehoben. Direkt und unmittelbar geht es um die Einheit der Kirche als Leib Jesu Christi, aber indirekt kommt die Einheit zwischen Spiritualität und Physikalität fast ebenso stark zum Ausdruck. Christsein als *Leibsein Christi bestätigt die Leiblichkeit christlicher Existenz* und wird seinerseits von der symbolisch-expressiven Kraft dieser Leiblichkeit erläutert. Hier liegen nicht nur Reflexionsbedürfnisse, sondern noch mehr Kontemplationsmöglichkeiten von größter Wichtigkeit.

5. Von besonderer Bedeutung ist die neue „eucharistische“ Vorstellung christlicher Einheit als „die Gesamtheit des Volkes Gottes *in der Fülle seiner reichen Vielfalt*“. Speziell interessant wird eine derartige Formel in bezug auf die schon lange ein wenig steril gewordene Diskussion über „konziliare Gemeinschaft“ versus „versöhnte Verschiedenheit“. Unmittelbar könnte es so aussehen, als habe Vancouver gegenüber Nairobi die vorsichtigeren Formel gewählt. Wie aber aus der Einleitungskadenz des Berichts deutlich hervorgeht, war es überhaupt nicht die Absicht, einen Schritt hinter Nairobi zurück zu machen. Eher geht es um die Legitimierung einer in den letzten Jahren sich mehr und mehr durchsetzenden Erkenntnis der Unfruchtbarkeit einer rivalisierenden Gegenüberstellung der beiden Formeln. Die Verwirklichung einer vollen christlichen (eucharistischen!) Gemeinschaft an jedem Ort und ein ökumenisches Fruchtbarmachen des mit konfessionellen und regionalen Traditionen verbundenen Reichtums schließen

einander nicht aus, in Wirklichkeit trägt der eine Aspekt zur Hervorhebung des anderen bei. Vielleicht kann man damit sagen, daß eine gewisse Einseitigkeit in der Ausdrucksweise mit der Vorstellung Vancouvers ausbalanciert worden ist.

Nicht ganz uninteressant ist es, daß die Formel „... in der Fülle seiner reichen Vielfalt“ unmittelbar betrachtet noch weitgehender ist als die „versöhnte Verschiedenheit“ des Lutherischen Weltbundes (Daressalam). Während formell gesehen im letzten Fall von einer Abgrenzung der „Verschiedenheit“ durch eine zu erreichende Versöhnung die Rede ist, geht es in der Ausdrucksweise Vancouvers ausschließlich um eine Hervorhebung der Verschiedenheit als ein nicht zu beseitigendes Aktivum. Sachlich dürfte man ohne weiteres annehmen, daß die erwähnte Versöhnung darin eingeschlossen liegt. In den bezüglichen englischen Texten kommt das noch klarer zum Vorschein: „reconciled diversity/richness of diversity“. Die Einheitsschau Vancouvers sollte unmittelbar diejenigen beruhigen, die im früheren Konzept der „konziliaren Gemeinschaft“ die Bedrohung eines gleichschaltenden Uniformismus fürchten. Indem die „eucharistische Vision“ unsere gemeinsame Zugehörigkeit zum einen Christus durch Teilhabe an dem einen Brot und dem einen Kelch hervorhebt, entsteht nicht nur eine alle bisher als trennend empfundenen Unterschiede beseitigende oder nivellierende Vereinbarung, sondern es geschieht eine Neuentdeckung und eine Neubelebung der Fülle des Evangeliums durch die Bestätigung unterschiedlicher, nach ihren tragenden Intentionen aller zum gemeinsamen Reichtum beitragenden theologischen, frömmigkeitsmäßigen und gottesdienstlichen Traditionen.

Eine wichtige und inspirierende Aufgabe erwartet in den nächsten Jahren die ökumenische Theologie in der Klarstellung und Auslegung des Konzepts der „eucharistischen Vision“.